

ZUR KUNSTGESCHICHTLICHEN STELLUNG DER KORINTHISCHEN KAPITELLE AUS DER BISCHOFSKIRCHE VON LAVANT IN OSTTIROL

Von Wilhelm Alzinger, Wien

Den beiden korinthischen Kapitellen aus der Lavanter Bischofskirche hat F. Miltner neben einer Erwähnung im Grabungsbericht¹ eine Abhandlung gewidmet, in der er versucht, diese interessanten Architekturstücke zeitlich einzuordnen². Die Originale stehen heute im Osttiroler Heimatmuseum, Lienz — Schloß Bruck (Inv. Nrr. R 713a und R 713b),

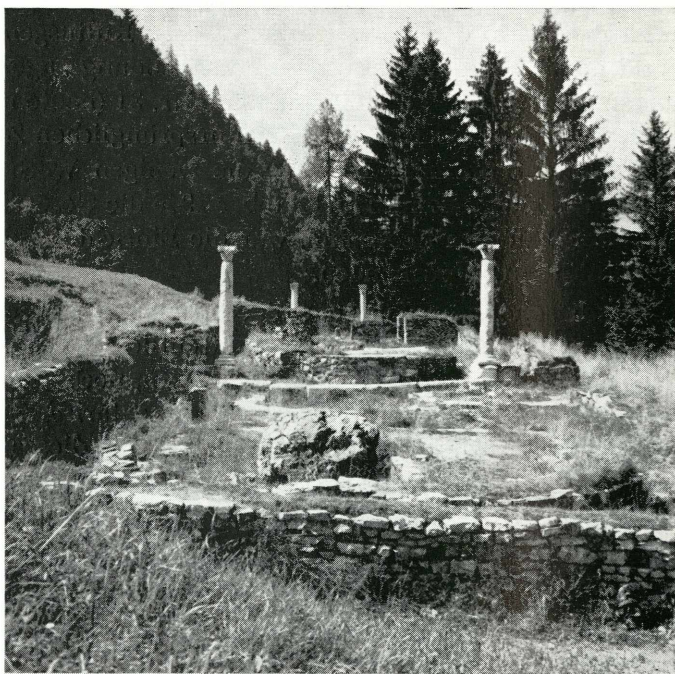


Abb. 1: Lavant, Bischofskirche von Osten

während am Fundort selbst Kopien die zusammengefügt und wieder-aufgerichteten Marmorsäulen bekrönen (Abb. 1).

Miltner geht in seiner Studie von der Voraussetzung aus, daß

1 Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes 40, 1953 Beibl. Sp. 67 ff.

2 Studi Aquileiesi (Festschr. G. Brusin) S. 299 ff.

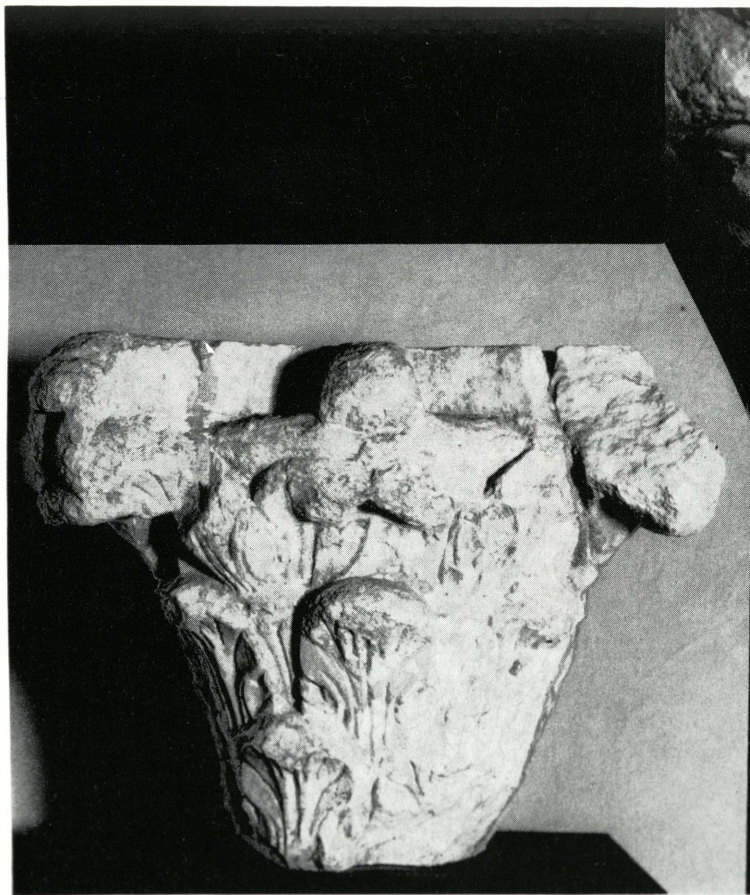


Abb. 2: Lavant, Bischofskirche Kapitell 1



Abb. 3: Lavant, Bischofskirche Kapitell 1 (Detail)

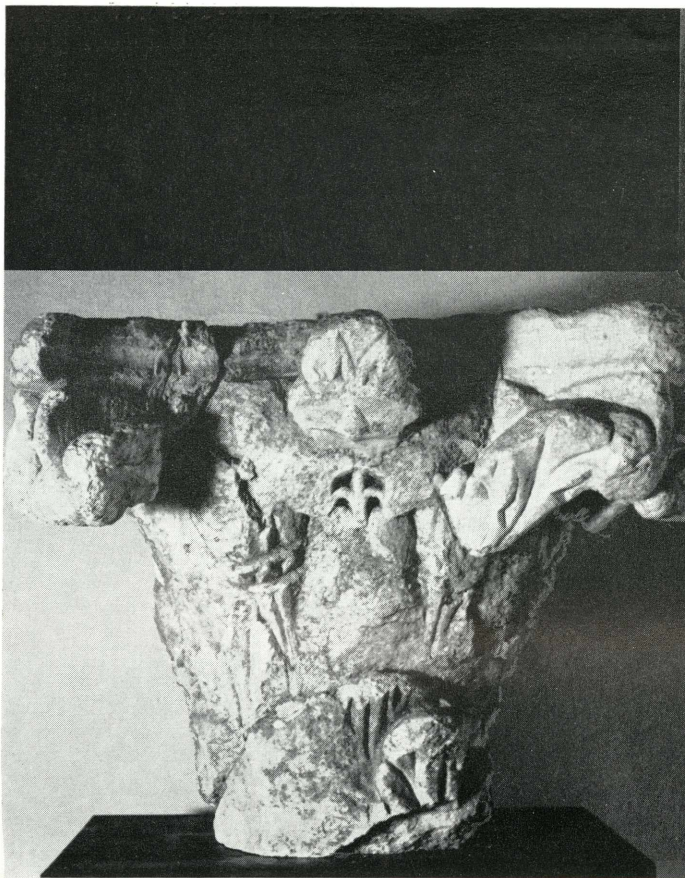


Abb. 4: Lavant, Bischofskirche Kapitell 2 (Ansicht 1)



Abb. 5: Lavant, Bischofskirche Kapitell 2 (Ansicht 2)

die in Sturzlage gefundenen Schäfte und Kapitelle ursprünglich zusammengehörten und die zwischen den Helices und den Innenkelchen dargestellten Herzblätter mit christlichen Kreuzsymbolen in Verbindung zu bringen sind³. Vor allem die zweite Feststellung ist irreführend, da kreuzförmige Verzierungen des Kalathos im Bereich des Stengels der Abakusblüte durchaus nicht selten sind und schon in vorchristlicher Zeit angetroffen werden. Aber auch die Annahme einer ursprünglichen Zusammengehörigkeit von Schaft und Säule scheint angesichts der von Miltn er selbst durchgeführten Anastylosis fraglich. Wie die wiedergegebene Aufnahme deutlich zeigt, ist der obere Durchmesser des Säulenschaftes trotz abgesplitteter Oberfläche wesentlich größer als der des unteren Kapitellauflegers.

Unter solchen Umständen ist es daher angebracht, die auf diesen beiden Feststellungen basierende Einordnung und Datierung der Stücke in das fünfte Jahrhundert n. Chr. einer neuerlichen, von dem Verlangen nach einem ursprünglichen Zusammenhang mit dem christlichen Kirchenbau unbelasteten Nachanalyse zu unterziehen⁴.

Beide Kapitelle sind sowohl in den Maßen als auch in der Ausführung nahezu gleich. Eine Seite, d. h. der Raum zwischen den beiden Mittelkerben der Eckhochblätter, ist jeweils roh, ohne Detailzeichnung belassen.

Maße (in Metern):

	Kapitell 1 (Abb. 2 und 3)	Kapitell 2 (Abb. 4 und 5)
Gesamthöhe	0,395	0,40
Abakushöhe	0,055	0,050
Höhe der Hochblätterzone	0,10	0,10
Höhe der Kranzblätter	0,12	0,12
Höhe der Kalathoslippe	nicht meßbar	0,01
Abakusbreite	0,48	0,48
Abakusdiagonale	0,65	0,64
Durchmesser der Auflagerfläche	0,22	0,22
Dübelloch der Auflagerfläche	0,05×0,05×0,05	0,05×0,05 .0,05

Die Abakusplatte ist unterschiedlich ausgeführt. Sie ist bei Kapitell 1 glatt, hingegen bei Kapitell 2 in vereinfachter klassischer Form

3 Zur Terminologie vgl. H. Kähler, Die römischen Kapitelle des Rheingebietes. Römisch-Germanische Forschungen 13, 1939, S. 2 Abb. 1.

4 Die Frage der Chronologie der Kirche selbst soll hier nicht diskutiert werden. Allgemein habe ich hiezu in meinem Büchlein „Aguntum und Lavant. Führer durch die römischen Ruinen Osttirols, S. 42“ Stellung genommen. Die dort vermutungsweise gegebene Einordnung der beiden Kapitelle ist im Sinn der hier folgenden Ausführungen zu ergänzen.

mit Platte, Kerbe und Kehle profiliert (Abb. 4). Auch die Abakusblüte zeigt verschiedene Ausführung. Bei Kapitell 1 als halbe Rosette, bei Kapitell 2 als vierzackiges Blatt. Sie ist in beiden Fällen in Fortsetzung der Kurve des Kalathosprofils stark vorgezogen, bzw. nach unten geneigt und auf Unteransicht berechnet. Die Verbindung zur konkaven Abakusplatte (im Scheitel beträgt die Entfernung zur konvexen Kalathoslippe in der Horizontalen 0,065 m) bildet ein 0,05 m breiter Steg (gut sichtbar auf Abb. 5). Der Kalathos ist betont, die Lippe stark nach vorne gezogen (vgl. besonders Abb. 5). Unter der Abakusblüte liegt eine lanzettblattartige Spitze. Die Spiralen der Voluten und Helices sind fast vollständig von den Blättern der inneren und äußeren Kelchhälfte verdeckt. Vom breitbasigen Stengel der Abakusblüte spalten sich etwas unorganisch zwei nach unten hängende Herzblätter ab, die das Hüllblatt ersetzen. Die Caules sind von plastisch durchgebildeten Lanzettblättern überzogen. Den Caulis-Knopf bedecken drei spitze Blättchen. Die Akanthusblätter — acht Kranz- und acht Hochblätter — zeigen normale Anordnung. Die drei Zonen des Kalathos (Kranzblätter, Hochblätter und Kelchzone) sind annähernd gleich hoch. Die Akanthen haben fünf leicht konkave Lappen mit je drei Spitzen. Die beiden Rillen, die die Mittelspitze jedes Lappens umrahmen, sind zu einer gemeinsamen Tiefung zusammengefaßt (besonders deutlich beim linken Hochblatt auf Abb. 3). Diese Hauptachsen werden in vier senkrechten Kerben, zu denen als fünfte die der Mittelachse des Blattes kommt, bis zum Boden geführt. Dort ist der Fuß des Akanthus ziemlich breit, doch nicht wesentlich verbreitert wie etwa bei augusteischen Beispielen. Die Zacken haben nicht die östlichen Kapitellen eigenen Mittelfurchen und keinen erhöhten Rand⁵. Durch dieses Detail, aber auch durch den Gesamtaufbau des Blattes erweisen sich die Lavanter Stücke als dem weströmischen Kunstkreis zugehörig. Diese Feststellung ist im Hinblick auf eine vorauszusetzende Abhängigkeit Noricums von der oberitalischen Region, insbesondere von Aquileia, zwar naheliegend, doch nicht selbstverständlich. Läßt sich doch gerade in der keltischen und römerzeitlichen Kunst der Provinz vielfach Östliches nachweisen⁶.

5 E. Weigand, Jahrbuch des Deutschen Archäolog. Instituts 29, 1914 S. 62; ders., Athenische Mitteilungen 39, 1914 S. 21. Zur Form des straffen Akanthus vgl. Kähler, Jahrb. d. Deutschen Arch. Inst. 50, 1935 S. 193.

6 Hier muß vor allem an die griechischen Vorbilder für die Ostkeltischen Münzen gedacht werden (K. Pink, Die Münzprägung der Ostkelten und ihrer Nachbarn, Dissertationes Pannonicae, Ser. 2 Bd. 15, 1939 S. 27; ders., Einführung in die keltische Münzkunde, Archaeologia Austriaca, Beih. 4, 1960 S. 28 ff.) oder an die Architektur und Poliorketik in den keltischen Oppida (H. Vettors, Carinthia I 141, 1951 S. 705 ff.). Über die Beschäftigung griechischer Künstler

Die Kapitelle haben die den Normen *Vitruv*s entsprechende Form⁷ Ausgangspunkt der Regeln des römischen Architekten ist der Säulendurchmesser, der der Höhe des Kapitells gleich sein soll. Inwieweit diese Voraussetzung am ursprünglichen Aufstellungsort der Lavanter Stücke gegeben war, kann hier nicht überprüft werden. Geht man jedoch von der Gesamthöhe (*altitudo capituli cum abaco*) als Modulus aus, so ergeben sich auffallende Übereinstimmungen mit der geforderten Norm.

	Lavant	<i>Vitruv</i>
Gesamthöhe (Kalathos + Abakus)	0,395	0,395
Diagonale des Abakus ⁸	0,65	0,68
Krümmung des Abakus nach innen, gemessen von der Verbindungslinie der Abakusecken	0,095	0,053
Abakushöhe	0,055	0,056
Höhe der Kranzblätter	0,12	0,115
Höhe der Hochblätterzone	0,10	0,115
Höhe der Kelchzone	0,12	0,115
Höhe der Abakusblüte	0,055	0,055

Als einzige wesentliche Abweichung von der Norm kann lediglich die Krümmung des Abakus angesehen werden, die bei den Lavanter Stücken wesentlich stärker ist als bei *Vitruv*. Wir sehen also, daß die Kapitelle in ihren Proportionen den geforderten Regeln entsprechen: nicht nur in den Maßverhältnissen, sondern auch im ornamentalen Detail. Dies gilt vor allem für die Bildung der Voluten und Helices, die selbst aus den *Caules* herauswachsend, von den Kelchblättern gestützt werden sollen: *coliculi eandem habeant altitudinem, e quibus folia nascuntur proiecta, uti excipiant quae ex coliculis natae procurrunt ad extremos angulos volutae, minoresque helices*⁹.

*Vitruv*s Grundsätze sind jedoch gar nicht so sehr als Norm für die Architekturformen seiner Zeit zu verstehen, denn nur wenige Bauten der caesianisch-augusteischen Periode decken sich mit seinen Forderungen. Erst der Klassizismus späterer Epochen greift auf diese einmal

auf dem Magdalensberg vgl. auch H. Kenner bei Egger, *Carinthia* I 153. 1963 S. 69.

⁷ De architectura IV 1/11, 12.

⁸ Hier wird vorausgesetzt, daß *Vitruv* nur die Höhe des Kalathos meint, da er kurz vorher ausdrücklich vom „capitulum cum abaco“ spricht.

⁹ An dieser Stelle ist die neue Übersetzung von C. Fensterbusch (Darmstadt 1964 S. 175) irreführend. Statt „die Voluten von unten halten und kleinere Spiralwindungen.“ wäre m. E. verständlicher und klarer: die Voluten und die kleineren Spiralen (*helices*) von unten halten“. Vollkommen verändert ist die Stelle bei J. Prestel, *Vitruv*, Bd. 1 S. 167.

aufgestellten Regeln eifriger zurück, da ihm bereits die Kraft zu individuellen Neuschöpfungen fehlt. Es ist die Zeit der Kaiser Traian und Hadrian¹⁰.

Darüber hinaus zeigt dieses Beispiel aber wieder einmal mehr, daß starre Normen in der römischen Architektur weniger im Süden befolgt wurden als vielmehr in den zivilisatorisch und kulturell auf niedrigerer Stufe stehenden Randgebieten des Reiches, wo den Architekten und Steinmetzen das notwendige Maß an Ingenium für Neuschöpfungen im gegebenen Rahmen fehlte. Diesen Leuten waren Handbücher mit genau festgelegten Regeln eine willkommene Hilfe¹¹.

Miltner¹² vergleicht die Lavanter Kapitelle mit Stücken aus Aquileia, die V. Scrinari¹³ in das vierte Jahrhundert n. Chr. datiert. Sofern diese Exemplare klassischen — also nicht vollen — Akanthus tragen, sind die einzelnen Zacken stets mit einer Mittelrille ausgebildet. In Lavant aber fehlt diese überall¹⁴. Auch unter den zahlreichen von R. Kautzsch¹⁵ zusammengestellten Kapitellen mit klassischem Akanthus gibt es keines, dem diese Kerben fehlen. Überall dort, wo sich in Italien spätantike korinthische Kapitelle klassischer Form mit sog. vollem Apparat finden, haben diese den östlichen Akanthus mit fächerartig ausstrahlenden Lappen. Der Wechsel vom westlichen zum östlichen Typus vollzieht sich in Aquileia im dritten Jahrhundert¹⁶. Und ähnliches gilt auch für die Kapitelle Venetiens und Istriens¹⁷. Eine gewisse Ähnlichkeit

10 M. Gütschow, Jahrb. d. D. Arch. Inst. 36, 1921 S. 80 f.

11 Vettters bei Egger, Carinthia I 149, 1959 S. 48 ff. (tiberianischer Tempel auf dem Magdalensberg); Alzinger, Jahresh. d. Öst. Arch. Inst. 44, 1959, Beibl. Sp. 135 ff. (Atrium Tuscanicum in Aguntum).

12 Studi Aquileiesi, S. 302 f.

13 I capitelli Romani di Aquileia (Quaderno 5, 1952) Nrr. 40—46, insbes. Nr. 40.

14 Die besonders in der Detailaufnahme Abb. 3 an einem Zacken des rechten Hochblattes erkennbare Mittelkerbe ist moderne Ergänzung. Ursprünglich ist nur das unterste Drittel, und dieses gehört zur oberen Begrenzung des letzten, kürzeren Blattes des darunter liegenden Lappens. Ein Vergleich mit dem links folgenden Hochblatt, bzw. dem tieferen Kranzblatt zeigt dies deutlich.

15 Kapitellstudien, Beiträge zu einer Geschichte des spätantiken Kapitells, Studien zur spätantiken Kunstgeschichte 9, 1936, passim, besonders aber S. 5 ff. und S. 236 ff.

16 Scrinari, a. a. O. Nrr. 31—35 und allgemein S. 72. Daneben entwickelt sich der westliche Akanthus zum Eichenblatt.

17 Scrinari, I capitelli Romani della Venezia Giulia e dell'Istria (Fasc. 1, 1956) Nrr. 28—30. Soweit das vorhandene Vergleichsmaterial zu überblicken ist, scheint sich auch im Ostalpenraum der Akanthus mit Mittelkerbe in der mittleren Kaiserzeit durchgesetzt zu haben. Vgl. etwa ein korinthisches Kapitell aus Wien (P. Ortmayr, Jahreshfte des Österr. Arch. Inst. 31, 1939 Beibl. Sp. 79 ff.)

— bei notwendiger Zuerkennung provinzieller Vergröberung — verbindet die Lavanter Stücke mit einem Fragment aus der römischen Basilika in Triest, wo die dreizackigen Lappen des Akanthus gleichartig ausgebildet sind¹⁸. Scrinari datiert das Triestiner Exemplar an das Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. Die Lavanter Kapitelle werden wohl jünger sein. Dafür spricht der straff zusammengefaßte Fuß des Akanthusblattes. Läßt man darüber hinaus noch gewisse retardierende Elemente in der römerzeitlichen Provinzialkunst gelten, so könnte ein weiterer Spielraum nach unten bis in die zweite Hälfte des zweiten oder an den Beginn des dritten Jahrhunderts offen bleiben. Der Kelch ist noch zweiteilig. Auch fehlt dem Akanthus der eigentümliche krautartige Schnitt, der in der Sepulkralornamentik des dritten Jahrhunderts typisch ist¹⁹. Daneben gibt es auch den Ost-Akanthus mit betonter Mittelkerbe und spitzen Zacken. In der Gesamtform scheinen gedrücktere Proportionen den klassischen Kanon zu verdrängen.

Miltner hat in seiner Studie auf die Zusammenhänge zwischen den Kapitellen von Lavant und denen der Friedhofskirche von Teurnia hingewiesen. Die Übereinstimmungen sind tatsächlich sehr groß. Besonders auffällig ist die Gleichartigkeit des Akanthus eines Kapitellfragments aus dem Hauptpresbyterium²⁰. Aber auch in einem kleinen Detail, das den Ausgangspunkt für die Spätdatierung bildete, zeigt sich eine verblüffende Übereinstimmung: dort wo Miltner das Kreuzzeichen bei den Lavanter Kapitellen zu sehen glaubte, sind auch an zwei Teurnienser Stücken die gleichen herabhängenden Herzblätter dargestellt²¹. Diese Dekoration ist aber nichts anderes als eine Sonderform des die Wurzel des Blütenstengels verhüllenden Deckblattes; symmetrisch angeordnete Blättchen, die sich vom Blütenstengel abspalten wie der Querbalken eines Kreuzes. Im Grunde ist diese Form eine einfache Spielart des seit der

18 Scrinari, Venezia Nr. 25.

19 Kähler, Röm. Kapitelle, S. 57, wo die Entwicklung zum dreiteiligen Kelch sehr deutlich dargestellt ist. Unsere Kapitelle zeigen das Stadium des voll entwickelten Pfeifenauges, jedoch kein Mittelblatt. A. Schöber, Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien, Sonderschriften des Österr. Arch. Inst. 10, 1923, S. 226 f. Die gedrungenen und organischen Proportionen finden sich schon am Kapitell der Grabkapelle von Donawitz (W. Modrijan, Schild v. Steier 7, 1957 S. 8 ff.; ders., Die Römersteinsammlung im Eggenburger Schloßpark, S. 110 f.; beste Abb. bei R. Noll, Kunst der Römerzeit in Österreich. Abb. 34) und am Kapitell aus Wien (Ortmayr, a. a. O.).

20 Egger, Frühchristliche Kirchenbauten, Sonderschr. des Österr. Arch. Inst. 9, 1916 S. 34 Abb. 38—40 und 51—53, insbes. Abb. 40.

21 Egger, Kirchenbauten, Abb. 38 und 39.

flavischen Zeit beliebten Vegetabilisierens²². Den Herzblättern ähnliche Formen sind an den Kapitellen des flavischen Tempels von Aenona²³ oder an Beispielen aus Aquileia²⁴ vorhanden. Vielleicht sind aber derartige Bildungen überhaupt als mißverständene Kopien nach älteren Vorbildern oder Prospekten zu verstehen, wie etwa einem Kapitell aus Pergamon, das K. Ronczewski²⁵ in hellenistische Zeit datiert, oder den Kapitellen des Laodikebaues in Milet²⁶, die wohl dem dritten Jahrhundert v. Chr. zuzuordnen sind. Die bei dem Beispiel aus Pergamon vom Rand der inneren Hüllblätter und dem Blütenstengel begrenzte Fläche des Kalathos hat tatsächlich die Form eines Herzblattes. Auch die breite Basis des Stengels ist ähnlich. Und auf gleiche Weise erklärt sich das unförmige Lanzettblatt zwischen den Helices, das auch bei einem der Teurnienser Kapitelle zu sehen ist²⁷. Eine analoge Form findet sich an einem Kapitell vom Curier-Mausoleum in Aquileia²⁸.

Die enge Verwandtschaft zwischen Lavanter und Teurnienser Kapitellen ist auch im Detail sehr auffällig. Zeitlich liegen sie vielleicht etwas auseinander. Die Kapitelle aus Teurnia dürften älter sein. Sie schließen sich direkt an die Typen Oberitaliens an. Die beiden Stücke aus der Vorhalle der Friedhofskirche lassen sich gut mit einem solchen der Porta dei Leoni in Verona vergleichen²⁹. Sie haben sogar noch den gedrehten Caulis, der in Oberitalien im allgemeinen knapp vor der Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. verschwindet. Die Formen der Voluten und Helices, ebenso die zweiteiligen Kelche zeigen ein dem Veronenser Stück ähnliches Konzept; desgleichen auch der Aufbau der Akanthusblätter. Nur ist alles gröber, rustikaler und einfacher ausgeführt. Die Steinmetzen, die die Lavanter und Teurnienser Kapitelle verfertigt haben, kamen sicher

22 Vgl. dazu M. Wegner, Bonner Jahrbücher 61, 1961 S. 267 f.

23 Weigand, Strena Buliciana, S. 90 Taf. VIII 13.

24 Scrinari, Aquileia Nrr. 20, 21 und 31. Als Frühform vgl. etwa auch ein Pilasterkapitell in Neapel (K. Ronczewski, Archäologischer Anzeiger 1931 S. 56 ff. Nr. 47 Abb. 55) oder das Kapitell des Augustusbogens in Rimini (Wegner, a. a. O. S. 266 Taf. 52/1).

25 Arch. Anz. 1932 Sp. 70 f. Abb. 23.

26 H. Knackfuß, Milet I/7 (1924) S. 271 ff. Abb. 274; Y. Boysal, Anatolia 2, 1957 S. 125 ff. Taf. XIV bes. Abb. b. Zur Datierung vgl. auch Wegner, a. a. O. S. 268.

27 Egger, Kirchenbauten S. 33 Abb. 38.

28 Scrinari, Aquileia Nr. 26.

29 Kähler, Jahrb. d. Deutschen Archäol. Inst. 50, 1935 S. 193 Abb. 37. Ein weiteres in seinen klobigen Formen den Teurnienser Stücken ähnliches Kapitell bekrönt einen Aufsatz in Mitrovica an der Save (Schober, a. a. O. S. 178 Abb. 186). Die Hüllblätter legen sich eng an die Voluten und Helices. Dat. Ende 1. Jh. n. Chr. (Schober).

nicht aus dem Süden. Wohl aber haben sie von dort ihre Vorbilder und Musterbücher bezogen.

Ein Akroterbruchstück aus Gratschach in Kärnten, das beim Abbruch eines Hauses im Jahre 1951 gefunden wurde, zeigt noch die Akanthusform des ersten Jahrhunderts (Abb. 6). Die einzelnen Blattlappen sind schön gefältelt und die Spitzen gut voneinander abgesetzt. Eine weiche, in elegantem S-Schwung bis zum Blattfuß geführte Furche bildet die Achse jedes Lappens. Die Anordnung ist locker, und die Zacken zeigen noch gewisse Eigenständigkeit trotz einer geordneten Struktur.



Abb. 6: Gratschach, Akroterbruchstück

Die Ösen sind länglich oval und geben den Lappen eine lebendige Plastizität, ganz im Gegensatz zu den stumpfen Schlitzten der Lavanter und Teurnienser Kapitelle. Der Fuß des Blattes schwingt zu der vom iulisch-claudischen Akanthus her gewohnten Verbreiterung aus³⁰. Der weichen Lebhaftigkeit folgt spröde Straffung. Das Akroter wird nicht viel nach der Jahrhundertmitte entstanden sein. Der Akanthus läßt sich gut mit den Blättern am Kapitell des Curier-Mausoleums in Aquileia vergleichen³¹.

30 Weigand, Jahrb. d. Deutschen Arch. Inst. 29, 1914 S. 43.

31 Scrinari, Aquileia Nr. 26.

Wie norische korinthische Kapitelle der ersten Hälfte des Jahrhunderts ausgesehen haben, zeigen leider nur ungefähr die wenigen Bruchstücke, die vom Forumtempel auf dem Magdalensberg gefunden wurden: die Kranz- und Hochblätter waren voll. Ein im Jahre 1965 entdecktes Bruchstück mit dem Rest einer Eckvolute zeigt, daß auch die Hüllblätter als geschlossene Masse ohne Detailzeichnung ausgebildet waren (Abb. 10). Der obere Rand der Volute ist von einem ebensolchen Blatt umhüllt, von dessen Ende ein knaufartiges Gebilde wie abgeschnürt nach oben steht. Dieses kleine Detail erinnert sehr an die Endspitzen ähnlicher Hüllblätter der Kapitelle des Sergierbogens in Pola. Im allgemeinen ist diese Volutenform charakteristisch für die spätaugusteisch-tiberianische Zeit. Ein solcher Ansatz würde die schon früher erwogene Zuweisung der Kapitellfragmente zum tiberianischen Forumtempel auf dem Magdalensberg stützen³². Aber auch bei diesem Fragment zeigt sich der etwas teigige Stil, der vor allem in der stark herausgedrehten Volutenspirale zum Ausdruck kommt. Die Verbindungslinien führen wieder den oberitalischen Bereich, diesmal nach Istrien. Was aber dort in feiner Detailzeichnung wiedergegeben ist, wurde in Noricum vereinfacht und abstrahiert. Die Steinmetzen arbeiteten nach Vorbildern, die sie im Grundcharakter kopierten. Auf die Darstellung der Einzelheiten wurde verzichtet.

Diese Stiltendenzen sind auch in der Folgezeit bemerkbar, doch erstarrten die Formen bald und führten im Detail zu unlogischen Weiterbildungen. Der zeitliche Abstand der Beispiele aus Teurnia und Lavant von den südländischen Prototypen kann nicht groß sein, da die Konzeption und der Aufbau der Kapitelle den Normen entspricht. Die Einhaltung der von Vitruv geforderten Regeln unterstreicht schließlich den durch die Analyse des Details gewonnenen Zeitansatz im zweiten oder im beginnenden dritten Jahrhundert n. Chr.

Andere Architektur- und Skulpturfragmente, die auch in Lavant, jedoch bei der Peterskirche, gefunden wurden, sind ebenfalls in diese Gruppe zu stellen: ein Greifenrelief, ein Reliefbruchstück mit Arm und der Rest eines korinthischen Kapitells³³. Leider ist der Erhaltungszustand

³² V e t t e r s bei E g g e r, Carinthia I 49, 1959 S. 53. Zu den Kapitellen des Sergierbogens vgl. W e g n e r, a. a. O. S. 263 f. (dort als späte Ausnahmen nur: Mainzer Jupitersäule — neronisch — und Castortempel — späthlavisch?) sowie W e i g a n d. Jahrb. d. Deutschen Arch. Inst. 29, 1914 S. 46. Für die liberale Bereitstellung der zeichnerischen Aufnahmen des Kapitells vom Magdalensberg (ausgeführt von Helga R a u s c h e r und Manfred K a n d l e r) möchte ich an dieser Stelle nochmals der Grabungsleitung danken, insbesondere Herrn Prof. E g g e r, Frau Prof. K e n n e r und Herrn Doz. V e t t e r s.

³³ M i l t n e r, Jahresh. d. Österr. Arch. Inst. 38, 1950 Beibl. Sp. 73 ff. (Kapitell, Reliefbruchstück mit Arm) und Jahresh. 40, 1953 Beibl. Sp. 26 f. (Greifenrelief).

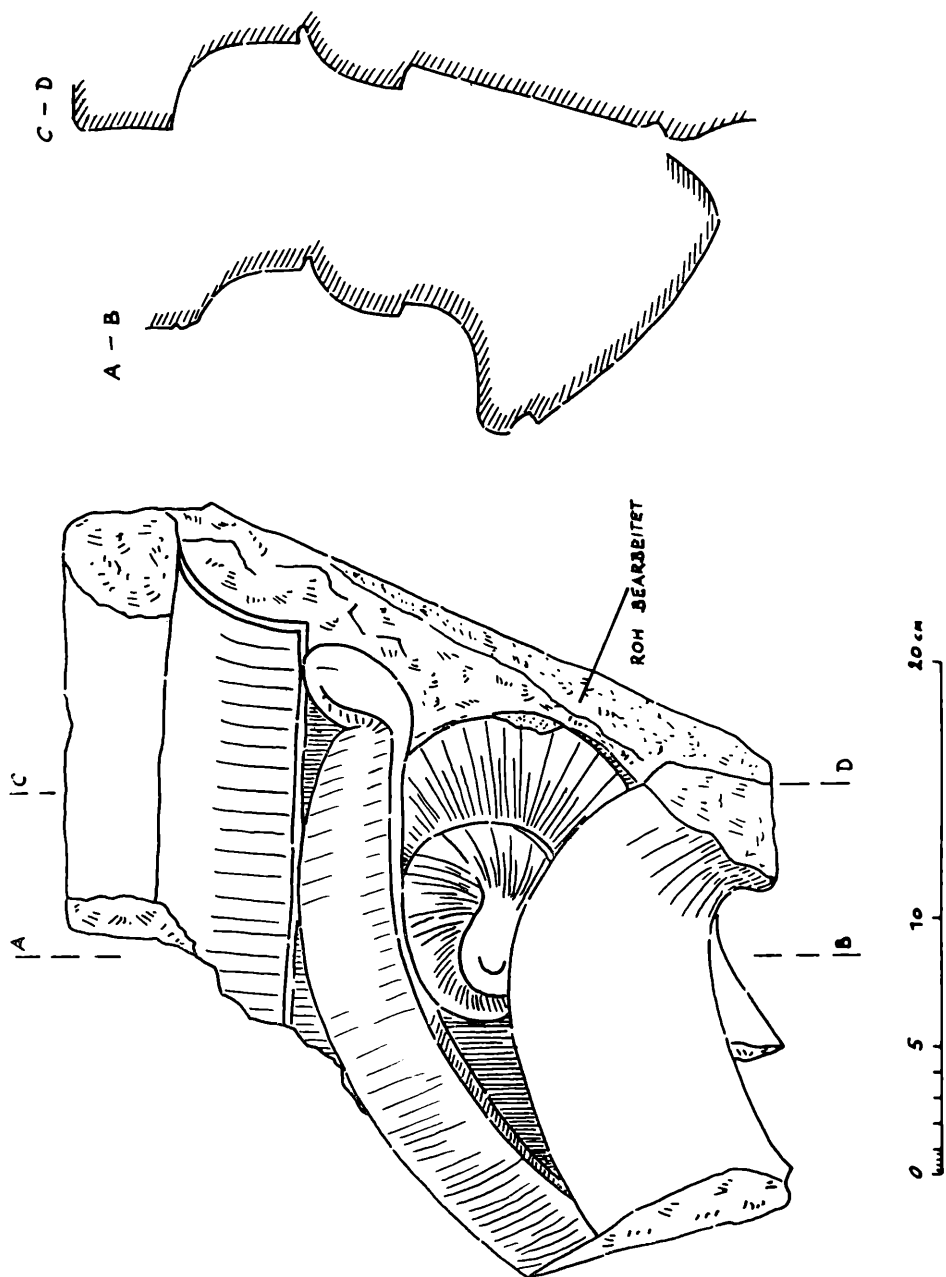


Abb. 7: Magdalensberg, Kapitellbruchstück (Zeichnerische Aufnahme M. Kandler)

nicht allzu gut, doch ist beim Kapitellfragment noch so viel vorhanden, daß Aufbau und Struktur halbwegs erkennbar sind. Das Stück hat vollen Apparat mit geriefelten gestreckten Caules und im Detail gezeichnetem Akanthus. Voluten und Helices scheinen klobige Formen wie die der Exemplare aus der Bischofskirche gehabt zu haben. Und auch die Kalathoslippe ist charakteristisch stark vorgezogen. Die Hochblätter sind im Detail nur grob unter Verwendung des Bohrers vorgerissen. Ähnlich scheinen auch die Hüllblätter ausgeführt gewesen zu sein. Eines der beiden Kranzblätter ist ganz erhalten; und dieses zeigt die bekannte Anordnung der Akanthuslappen mit flachen, nach oben gerichteten und zusammengefaßten Spitzen. Der Unterschied liegt nur in der Handhabung des laufenden Bohrers, die aber im vorliegenden Fall nicht als datierendes Stilelement anzusehen ist, sondern lediglich als ein Stadium der handwerklichen Zurichtung. Die Kapitelle der Bischofskirche sind, da es sich um größere und repräsentativere Stücke handelt, sorgfältiger ausgeführt, wobei die Vorbohrungen alle abgemeißelt wurden. Besonders augenscheinlich ist dieser Vorgang im Greifenrelief zu erkennen. Hier ist die Umrißlinie des Flügels durch ähnliche punktartige Bohrungen vorgezeichnet, während sie an den übrigen Stellen glatt abgeschliffen wurde.

Durch diesen Vergleich ergibt sich aber eine weitere Stützung des vorgeschlagenen frühen Zeitansatzes der Kapitelle aus der Basilika, denn Miltn er setzt das Bruchstück von der Peterskirche auf Grund des Zusammenhanges mit Inschriften gleichen Fundortes in das erste oder zweite Jahrhundert n. Chr.³⁴.

Die Frage des ursprünglichen Aufstellungsortes der Kapitelle aus der Lavanter Bischofskirche ist schwer zu beantworten. Die Möglichkeit einer Verschleppung aus dem vier Kilometer entfernt liegenden Aguntum ist zwar theoretisch gegeben, doch im Hinblick auf die auf dem Kirchbichl vorhandenen Baulichkeiten römischer Zeit nicht naheliegend.

34 Jahresh. 38, 1950 Beibl. Sp. 80 ff.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: [035](#)

Autor(en)/Author(s): Alzinger Wilhelm

Artikel/Article: [Zur Kunstgeschichtlichen Stellung der Korinthischen Kapitelle aus der Bischofskirche von Lavant in Osttirol. 38-50](#)